

Ökonomisierung des Fernsehens

Ein Beitrag zur Verbindung von System und Akteur

Stefan Wehmeier

Dieser Beitrag steht in der Tradition der Überwindung des Dualismus von System- und Akteurtheorie. Am Beispiel der Ökonomisierung des Fernsehens wird das Erklärungspotenzial einer integrierten System-/Akteurtheorie auch für die kommunikationswissenschaftliche Forschung aufgezeigt. Dabei werden zunächst einige Prämissen der die Kommunikationswissenschaft dominierenden systemtheoretischen Perspektive kritisiert und anschließend die integrierte System-/Akteurperspektive auf Basis der seit Mitte der achtziger Jahre am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung entwickelten Ansätze entfaltet. Die Übertragung dieser Perspektive auf die Kommunikationswissenschaft geschieht mittels des Prozesses der im Jahr 1984 einsetzenden Ökonomisierung des Fernsehens. Es wird argumentiert, dass die Dimensionen und Mechanismen des strukturellen Wandels des Fernsehens durch eine verschränkte Betrachtung teilsystemischer Orientierungshorizonte, institutioneller Ordnungen und Akteurkonstellationen besser aufgedeckt werden können als unter Zuhilfenahme einer rein systemtheoretischen Perspektive. Als Folgen einer Ökonomisierung des Fernsehens werden einerseits die Verzerrung des Codes des Funktionssystems Massenmedien durch den Code der Wirtschaft und andererseits ein Verlust an Vertrauen der Bevölkerung in das Expertensystem Massenmedien erkannt.

0. Aufriss

Mit Phänomenen einer Ökonomisierung massenmedialer Prozesse und Leistungen beschäftigt sich die Kommunikations- und Medienwissenschaft zwar nicht erst seit der Liberalisierung des Rundfunkmarktes, doch seitdem hat sich Ökonomisierung zu einem „Makro-Trend“ (Weber 2000, 166) entwickelt. Die Perspektiven wissenschaftlicher Betrachtung dieses Trends reichen von Rational-Choice-Ansätzen zur Erklärung des Verhaltens von Markakteuren über die politische Ökonomie, die z. B. Anbieterstrategien innerhalb existierender wirtschaftsrechtlicher und -politischer Rahmenbedingungen erklärt (Kiefer 1996; Steininger 1999), bis hin zu systemtheoretischen Deutungsversuchen des Zusammenspiels von Wirtschaft, Massenmedien und Politik (Siegert 1996, Siegert 2001). Das Themenheft „Ökonomisierung der Medienindustrie: Ursachen, Formen und Folgen“ (Jarren/Meier 2001) gibt dabei einen aktuellen und systematischen Überblick über einige wichtige Perspektiven. Dieser Beitrag versteht sich als Ergänzung des Themenheftes, will er doch am Beispiel der Ökonomisierung der Medien aufzeigen, dass eine Integration systemtheoretischer und akteurtheoretischer Ansätze zusätzliches Erklärungspotenzial bietet und so die von den Herausgebern des Themenheftes konstatierte „Dominanz der Systemtheorie“ in der Kommunikations- und Medienwissenschaft (Jarren/Meier 2001, 145) etwas relativieren kann.

Teils stehen sich auch heute noch System- und Akteurtheorien recht unversöhnlich gegenüber. Systemtheoretiker schließen den Akteur weitgehend aus ihren Überlegungen aus. Vor allem der in Deutschland sehr verbreitete Zweig der autopoietischen Systemtheorie nach Niklas Luhmann kennt keine Akteure mehr, sondern erklärt gesellschaftliche Dynamik und Differenzierung mittels der Herausbildung funktionaler gesellschaftlicher Teilsysteme, die strukturell gekoppelt sind und eigene binäre Codes zur

internen Verarbeitung von Umwelteinflüssen entwickelt haben (etwa Luhmann 1991, Luhmann 1996). Theoretisch bedeutet dies, dass etwa eine Ökonomisierung massen-medialer Prozesse auf das System Massenmedien kaum Einfluss haben dürfte, da Massenmedien als Funktionssystem einen anderen Code haben als Wirtschaft. Jarren/Meier sprechen davon, dass – autopoietische Teilsysteme vorausgesetzt – Ökonomie Massenmedien lediglich zu irritieren vermag (Jarren/Meier 2001, 148). Akteurtheoretiker dagegen rekurrieren häufig auf die Modelle des Homo Sociologicus und Homo Oeconomicus (Aretz 1997; Lindenberg 1990). Auch sie kennen eigendynamische Prozesse, die sich nicht mehr durch intendiertes Akteurhandeln erklären lassen, erklären diese aber weniger mit Hilfe übergeordneter, systemischer Strukturbildungen. Verbindet man System- und Akteurperspektive, lassen sich gesellschaftliche Strukturdynamiken wie etwa die Ökonomisierung der Massenmedien und auch mögliche Folgen dieser Ökonomisierung beschreiben und erklären. Als theoretische Basis dient dabei die am Max-Planck-Institut für Gesellschaftsforschung Mitte der achtziger Jahre begonnene und heute noch von Uwe Schimank fortgeföhrte Erweiterung systemtheoretischer Differenzierungstheorien durch akteurtheoretische Elemente.

Zunächst wird die theoretische Perspektive einer Kombination von System- und Akteurtheorie entfaltet (1). Anschließend werden das theoretische Differenzierungs- und Strukturierungsmodell auf den Sektor Fernsehen übertragen (2) und die Effekte von Ökonomisierung auf der Ebene der Strukturdimensionen aufgezeigt (3). Hernach werden Folgen der Ökonomisierung als sozialer Prozess reflexiver Entwicklungen verhandelt (4).

1. Kritik an der Systemtheorie und Verbindung von System- und Akteurperspektive

Seit Ende der siebziger Jahre nähern sich System- und Akteurtheorie langsam und nicht ohne Widerstreben aneinander an (Nolte 1999). Bei diesem Prozess der Annäherung gilt für die Systemtheorie, dass sie „[...] in vielfältigen Variationen das Verhältnis von Handlung und System reflektiert, wobei insgesamt der Stellenwert der Akteure theoretisch aufgewertet wird.“ (Nolte 1999, 94). Für eine Aufwertung des Akteurs plädieren vor allem die Forscher des Max-Planck-Instituts für Gesellschaftsforschung (z. B. Mayntz et al. 1988; Mayntz/Schärf 1995; Schimank 1985 und 1988) und Uwe Schimank, der sich auch nach seinem Ausscheiden aus dem Institut noch der Frage einer Verbindung von System- und Akteurtheorie widmet (Schimank 1995, Schimank 2000). Schimank et al. weisen bei der Kritik an der Theorie funktionaler (System-)Differenzierung vor allem auf ein „genetisches Erklärungsdefizit“ (Schimank 1985, 422) hin – zwei Punkte sind dabei für sie entscheidend:

1. Fortschreitende gesellschaftliche Arbeitsteilung (System- und Subsystembildung) erklärt die traditionelle systemtheoretische Differenzierungstheorie als Effektivitäts- und Effizienzsteigerung sowohl in Organisationen als auch auf der Gesellschaftsebene. Dagegen wird zunächst eingewandt, dass es fraglich ist, ob sich die Erkenntnisse aus Organisationszusammenhängen auf Gesellschaft übertragen lassen, denn Organisationen haben eine Leitung, die als Systemsteuerung fungiert. Eine funktional differenzierte Gesellschaft verfügt hingegen nicht über eine solche systemsteuernde Einheit, sondern geht von horizontaler Gleichrangigkeit der Teilsysteme aus (vgl. Kneer 1996, 362 – 377). Des Weiteren sind sowohl auf Organisationsebene als auch auf Gesellschaftsebene mit fortschreitender Differenzierung effektivitätsmindernde Nebenfolgen verbunden: Koordinationskosten und Flexibilitätsverluste auf

Organisationsebene, Legitimationsprobleme politischer Entscheidungen und dadurch Rückkehr zu direkter Bürgerpartizipation auf der (politischen) Gesellschaftsebene, die allgemein als Entdifferenzierungsprozesse beschrieben werden. „Effizienz- und Effektivitätsgewinne können [daher] nicht als *allgemeine* Antwort auf die Frage nach den Ursachen funktionaler Differenzierung gelten.“ (Schimank 1985, 423 – Hervorhebung im Original).

2. Modernere systemtheoretische Erklärungen funktionaler Differenzierung, wie zum Beispiel die von Niklas Luhmann, berufen sich auf Evolution als Motor der Differenzierung. Allerdings handelt es sich nicht um eine zielgerichtete Evolution, sondern um eine ziellose Strukturveränderung, die aber eine höhere Komplexität und damit mehr Vielfalt zur Folge hat (Luhmann 1999, 18f.; Kneer 1996, 363 – 369). Der Mechanismus, der Evolution und damit zunehmende Differenzierung und zunehmende Komplexität produziert, besteht aus Variation, Selektion und Retention. Während Selektion das Aufgreifen von Strukturveränderungen regelt und Retention die dauerhafte Institutionalisierung von Strukturänderungen steuert, ist Variation die zufällige Veränderung der Systemstruktur. Bei diesem Punkt setzt die Kritik Schimanks und anderer an, denn alle evolutionären Vorgänge unterliegen damit auch dem Zufall und müssen, ja können mit Hilfe dieser theoretischen Perspektive nicht erklärt werden. Der Mechanismus von Differenzierung bleibt damit unerklärt.

Die funktionale und autopoietische Systemtheorie soll hier aber nicht nur wegen dieser beiden Schwächen mit akteurtheoretischen Ansätzen verbunden werden. Zwei weitere Gründe sind zu nennen: *Erstens* geht es dabei um die Verbindung und gegenseitige Einflussnahme gesellschaftlicher Teilsysteme. Um zu erklären, wie gesellschaftliche Teilsysteme miteinander in Verbindung stehen, führt Luhmann den Begriff der strukturellen Kopplung ein. Strukturelle Kopplung meint dabei, dass unterschiedliche Teilsysteme aufeinander angewiesen sind, aber immer Umwelt füreinander bleiben. Auch hier wird auf eine Akteurebene verzichtet, Teilsysteme treten miteinander in Verbindung über ihren jeweiligen binären Code, d. h. jeder Umwelteinfluss wird ausschließlich nach dem eigenen binären Code verarbeitet. Direkte Einflussnahmen eines Systems auf ein anderes sind somit nicht möglich (Luhmann 1985). Zu fragen ist, inwiefern ein solches Denkmodell in der Lage ist, Veränderungen von Umweltbedingungen und den Einfluss dieser Veränderungen auf ein bestimmtes System zu modellieren und zu messen. Ein Mehr-Ebenen-Modell, das sowohl System als auch Akteur beinhaltet, dürfte eher in der Lage sein aufzuzeigen, inwiefern, wann und an welcher Stelle Einflussnahmen vorhanden sind, und wie diese – eventuell – ein System verändern können. *Zweitens* sollen die Perspektiven verbunden werden, um den Prozess gesellschaftlicher Strukturbildung klarer herauszuarbeiten. Die Theorie funktionaler Differenzierung erklärt soziales Handeln durch funktionale Erfordernisse, die funktionale Folgen haben. Sie geht dabei weniger von rational handelnden Akteuren aus, als vielmehr von Systemrationalitäten, die diese funktionalen Erfordernisse produzieren. Giddens konnte indes zeigen, dass gesellschaftliche Strukturbildung durchaus auch durch unbeabsichtigte Folgen zweckgerichteten, rationalen Handelns einzelner Akteure geschehen kann (Giddens 1988, 347 – 352), die aus Sicht einer übergeordneten Systemrationalität nicht funktional sind. Eine Berücksichtigung dieser unbeabsichtigten Folgen zweckgerichteten Akteurhandelns muss versuchen, System- und Akteurperspektive zu kombinieren. Dieser Gedanke wird im vierten Abschnitt wieder aufgenommen, wenn es um die Folgen und Nebenfolgen einer Ökonomisierung des Fernsehens geht.

Zunächst muss es jedoch darum gehen, diese Perspektivenverbindung zu modellieren. Schimank schlägt in einem ersten Schritt vor, handlungsprägende und handlungsfähige

Sozialsysteme zu unterscheiden. Während handlungsprägende Sozialsysteme eben jene von der Systemtheorie ausgemachten funktionalen Teilsysteme der Gesellschaft wie Wirtschaft, Recht, Politik, Erziehung, Wissenschaft sind, liegen handlungsfähige Sozialsysteme in ihrem Komplexitäts- und Abstraktionsgrad eine oder mehrere Ebenen tiefer. Als handlungsfähige Sozialsysteme werden anschließend Systeme definiert, die Teilsysteme von Teilsystemen sind, etwa: Gruppen wie Forschergemeinschaften; soziale Bewegungen wie religiöse Sekten oder politische Protestbewegungen; Interorganisationenverbunde wie Kartelle und Verwaltungssysteme und schließlich formale Organisationen wie Unternehmen, Parteien, Verbände. Funktionale Teilsysteme sind in der Lage, Strukturen zu prägen, sie können aber weder handeln, noch Entscheidungen treffen. Handlungsfähige Sozialsysteme hingegen können weniger Strukturen prägen, als vielmehr handeln. Dieses Handeln bewegt sich in der Regel in den von den prägenden Systemen vorgegebenen Strukturen, zugleich produziert es aber auch die Struktur des prägenden Systems immer mit, insofern lässt sich mit Giddens auch von einer Dualität von Handlung und Struktur sprechen (Giddens 1988, 77 – 81). Handeln Sozialsysteme strukturverändernd, lässt sich a) von einer ihr Ziel erreichenden Differenzierungspolitik (eine bestimmte Gestalt der Differenzierungsstruktur soll erreicht werden und wird erreicht), b) von einer ihr Ziel verfehlenden Differenzierungspolitik (eine bestimmte Gestalt soll erreicht werden, es wird aber etwas erreicht, was nicht intendiert wurde) und c) von unbeabsichtigten Differenzierungseffekten (keine bestimmte Gestalt soll erreicht werden, dennoch wirkt das Handeln auf die Differenzierungsstruktur ein) sprechen (Schimank 1985, 428).

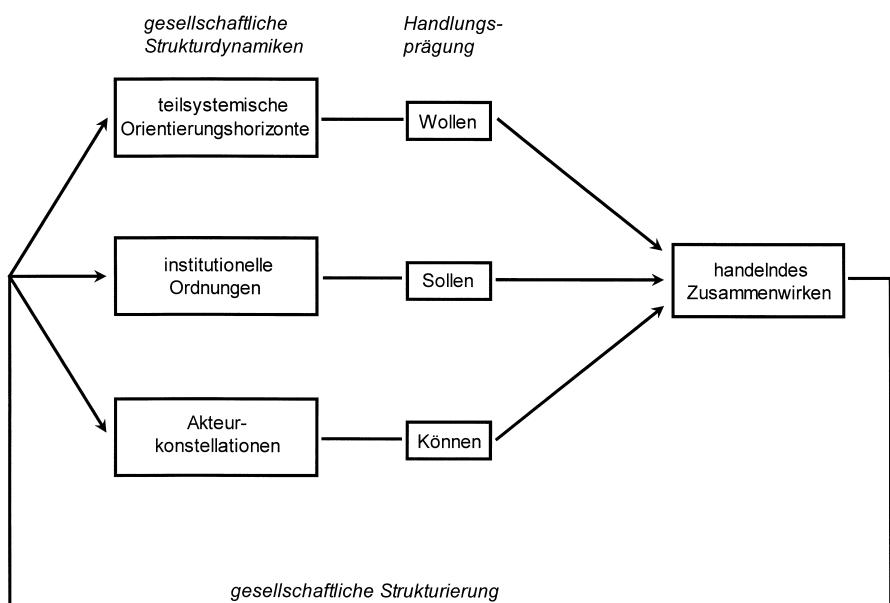
Gesellschaftliche Dynamik ergibt sich aus dem Zusammenspiel dieser unterschiedlichen Systemtypen: „In der modernen, funktional differenzierten Gesellschaft sind die handlungsprägenden Sozialsysteme auf bestimmte funktionale Erfordernisse gesellschaftlicher Reproduktion spezialisiert. Diese funktionalen Erfordernisse, die zur Wahrung gesellschaftlicher Systemintegration erfüllt werden müssen, konditionieren gesellschaftliches Handeln im Sinne einer Negativauswahl. Die positive Auswahl des tatsächlich realisierten Handelns geschieht dann durch die Interaktion handlungsfähiger Sozialsysteme, nämlich durch die zwischen ihnen sich aufbauenden Interessen- und Einflusskonstellationen. Gesellschaftliche Differenzierung als das teils beabsichtigte, teils unbeabsichtigte Ergebnis gesellschaftlichen Handelns muss daher aus gesellschaftlichen Interessen- und Einflusskonstellationen im Rahmen funktionaler Erfordernisse gesellschaftlicher Reproduktion erklärt werden.“ (Schimank 1985, 431f.)

Erweitert man diese Perspektive um den akteurzentrierten Institutionalismus, gelangt man von einem Zwei-Dimensions-Modell handlungsprägender und handlungsfähiger Sozialsysteme zu einem Drei-Dimensions-Modell (Schimank 1988, Schimank 2000, Mayntz/Scharpf 1995). Als erste Dimension lassen sich hier die handlungsprägenden Teilsysteme nennen, sie werden von nun an teilsystemische Orientierungshorizonte genannt. Diese Orientierungshorizonte bestimmen die Richtung des Wollens, wie Schimank es nennt: Sie sagen dem Akteur, der zum Teilsystem gehört, „welcher Richtung des *Wollens* er sich zuwenden kann und welche anderen Richtungen er [...] nicht in den Blick zu nehmen braucht.“ (Schimank 2000, 243) Teilsystemische Orientierungshorizonte reduzieren die Komplexität der Welt, da sie auf eine bestimmte Funktion hin ausgerichtet sind. Demnach weiß ein Akteur des Systems Massenmedien, dass es um Information geht und nicht um Transzendenz wie etwa beim Religionssystem. Jeder Akteur des Teilsystems kennt diese Handlungslogik und unterstellt den anderen Akteuren auch die gleiche Kenntnis. Durch diese wechselseitigen Annahmen werden teilsystemische Handlungslogiken zu „intersubjektiv stabilisierten Orientierungen“ (Schimank 2000,

244). Die zweite Dimension besteht aus institutionellen Ordnungen. Dies sind etwa Rechtsnormen, Verfahrensregeln oder auch Mitgliedschaftserwartungen von Organisationen. Diese institutionellen Ordnungen prägen gesellschaftliche Vorgaben im Sinne eines Sollens. Jeder Akteur weiß anhand der institutionellen Ordnungen, welche Handlungen den Ordnungen entsprechen und welche negative Sanktionen nach sich ziehen. Auch die anderen Akteure kennen die Normen und wissen um die negativen Sanktionen. Wie bei den teilsystemischen Orientierungshorizonten kommt es damit auch bei der zweiten Dimension zu wechselseitiger Erwartungssicherheit, allerdings auf einer spezifischeren Ebene. Die dritte Dimension repräsentieren die handlungsfähigen Sozialsysteme, also kollektive Akteure. Akteure sind hier selbst Strukturbestandteile und fassen sich gegenseitig als strategisch kalkulierend auf. Die Vielheit der Akteure schränkt die Kalkulierbarkeit von Handlungen ein, es gibt Mitspieler, Gegenspieler und eine „träge Masse“ (Schimank 2000, 245). Aus gegenseitiger Beobachtung, dem Sammeln von Informationen übereinander und deren Interpretation ergeben sich bestimmte Strategien und Konstellationen von Akteuren sowie dynamische (Handlungs-)Entwicklungen (Theis-Berglmair 1994). Damit gilt als Strukturbaustein dieser Dimension das Können der Akteure. Die Handlungssituation von Akteuren ist demnach definiert durch Wollens- und Sollensvorgaben sowie Könnenskalküle. Abbildung 1 greift diese Dimensionen in Bezug auf das handelnde Zusammenwirken auf.

Teilsystemische Orientierungshorizonte sind stark generalisiert. Es existieren nicht beliebig viele, sondern mehr oder weniger ein Dutzend dieser Teilsysteme. Die Hand-

Abb. 1: Akteur-Struktur-Dynamiken



Quelle: Schimank 2000, 247

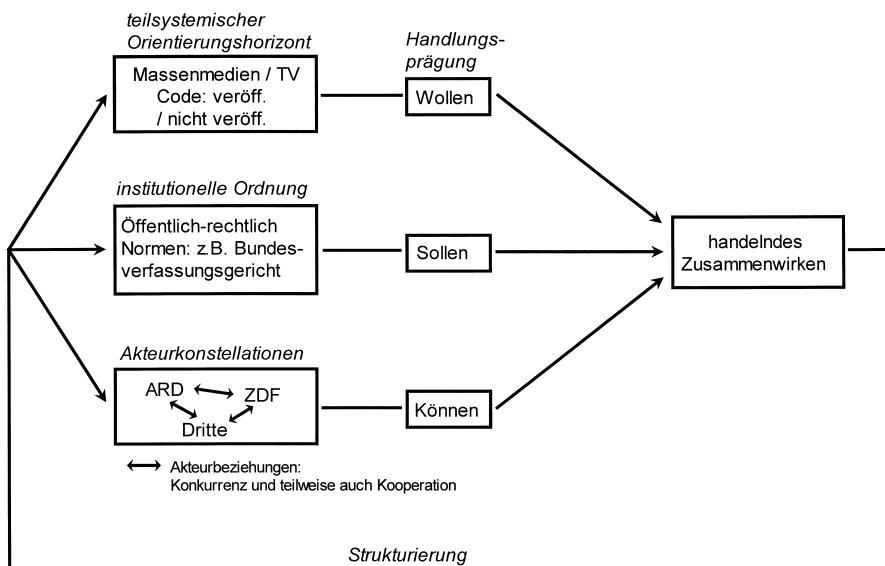
lungslogiken in Form binärer Codes (*zahlen/nicht zahlen; veröffentlichen/nicht veröffentlichen*) sind kaum wandelbar. Die institutionellen Ordnungen sind mittelstark generalisiert: Rechtliche Normen etwa schaffen in demokratischen Gesellschaften einen recht festen Handlungsrahmen, an dem sich Akteure orientieren können, gleichwohl unterliegen Teile dieses Rahmens einem permanenten Wandel, auf den sich Akteure einzustellen haben. Es existieren mehr institutionelle Ordnungen als Teilsysteme, ihre Regelungen verändern sich öfter und einfacher als teilsystemische Handlungslogiken. Akteurkonstellationen sind vergleichsweise schnell und einfach zu ändern, sie sind weit aus zahlreicher als institutionelle Ordnungen.

2. Akteur-Struktur-Dynamiken im Fernsehsektor

Überträgt man diese differenzierungstheoretischen Überlegungen auf das System Massenmedien, konkret: auf die Ebene des Fernsehens, so lässt sich bis 1984 folgendes Modell entwickeln, das aus Gründen der Vereinfachung darauf verzichtet, Fernsehen als Subsystem des Rundfunks und Rundfunk als Subsystem der Massenmedien zu definieren (vgl. dazu Gehrke/Hohlfeld 1995; Wehmeier 1998).

Modelliert wird in Abbildung 2 zunächst das System Massenmedien. Im Gegensatz zu den Teilsystemen Politik, Wirtschaft, Recht etc. ist allerdings der Status von Massenmedien als funktionales Teilsystem umstritten. Vor allem ist er deswegen diskutabel, da die Systemgrenzen schwierig zu ziehen sind, und damit ein schlüssiger binärer Code für das System noch nicht gefunden ist. Wie schwierig es ist, die Systemgrenzen abzustecken, zeigt der Forschungsstand der vergangenen Dekade, in der vielfältige System-

Abb. 2: Akteur-Struktur-Dynamiken im Bereich des Fernsehens bis 1984



bezeichnungen und damit auch Objektbereiche wissenschaftlicher Untersuchung gewählt wurden: Publizistik (Marcinkowski 1993; Rühl 1993), Journalismus (Blöbaum 1994), Massenmedien (Luhmann 1996), Öffentlichkeit (Kohring/Hug 1997) und Medienkommunikation (Weber 2000) werden unter anderem als Systeme angeboten. Als binäre Codes stehen zum Beispiel *veröffentlichen / nicht veröffentlichen* und *Information / Nicht-Information* zur Diskussion. Es herrscht bis heute in der Kommunikationswissenschaft keine Einigkeit darüber, welcher Objektbereich der geeignete wäre, welcher Code der schlüssigste ist. Eine Diskussion dieser Ansätze kann hier nicht geführt werden¹. In diesem Beitrag ist es allerdings sinnvoll, von einem System Massenmedien auszugehen, da eine theoretisch-historische Beschreibung und Erklärung von Medienwandel angestrebt wird, die sich nicht nur auf journalistische Inhalte und Produktionsweisen beschränkt. Daher wird im Folgenden vom System der Massenmedien gesprochen, und daher bezieht sich der Aufsatz zumeist auf Sender als (Kollektiv-)Akteure und nicht auf einzelne Redaktionen.

Als primäre Funktion von Massenmedien wird im Anschluss an Luhmann und Marcinkowski die Selbstbeobachtung und Selbstbeschreibung von Gesellschaft erkannt (Luhmann 1996, 173; Marcinkowski 1993, 113 – 133)². Während Luhmann den Code *Information / Nicht-Information* wählt, plädiert Marcinkowski für *veröffentlichen / nicht veröffentlichen*. Bei dem von Luhmann gewählten Code ist problematisch, dass er sehr breit angelegt ist und die erste Stufe des Drei-Schrittes jeglicher Kommunikation beinhaltet: Information-Mitteilung-Verstehen³. Daher wird im Folgenden von veröffentlichen / nicht veröffentlichen gesprochen, wenngleich diese Unterscheidung für das Anliegen dieses Beitrags weniger relevant ist, da eben keine genuine systemtheoretische Analyse vorgenommen wird. Als teilsystemischer Orientierungshorizont geben Massenmedien den systemeigenen Akteuren die Richtung des Wollens (Selbstbeobachtung, Selbstbeschreibung) vor. Da hier Fernsehen als Subsystem des Systems Massenmedien betrachtet wird, liegt auf der Ebene der institutionellen Ordnung das öffentlich-rechtliche System. Dieses zwingt die Akteure bis 1984, eine bestimmte Organisationsform anzunehmen (Sollen), die durch gesetzliche (Landesrundfunkgesetze) und staatsvertragliche Regelungen formuliert sind und durch Urteile des Bundesverfassungsgerichts konkretisiert respektive variiert werden⁴. Die Akteure (ARD, ZDF, Dritte) beobachten einander, sammeln Informationen und agieren auf Basis des teilsystemischen Orientierungshorizonts, der institutionellen Regelungen und der Akteurkonstellationen strategisch. Es kommt dabei zwischen ARD und ZDF in erster Linie zu Konkurrenzbeziehungen, aber auch zu Kooperationen (etwa gemeinsames Vormittagsprogramm, gemeinsamer Videotext). Romy Fröhlich konnte anhand einer Auswertung der Public Relations-Strategien von ARD und ZDF diese gegenseitige Beobachtung und Strategie-

1 Für eine Diskussion siehe unter anderem Brill 1996; Marcinkowski 1996; Görke/Kohring 1996; Wehmeier 1998, 52 – 74; Weber 2000, 49 – 60.

2 Luhmann und Marcinkowski weisen ihren Systemen hier mehr oder weniger die gleiche Primärfunktion zu. Luhmann spricht jedoch vom System Massenmedien und sieht Öffentlichkeit/Publikum als Umwelt, Marcinkowski spricht vom System Publizistik, das nicht nur aus Massenmedien, sondern auch aus dem Publikum besteht.

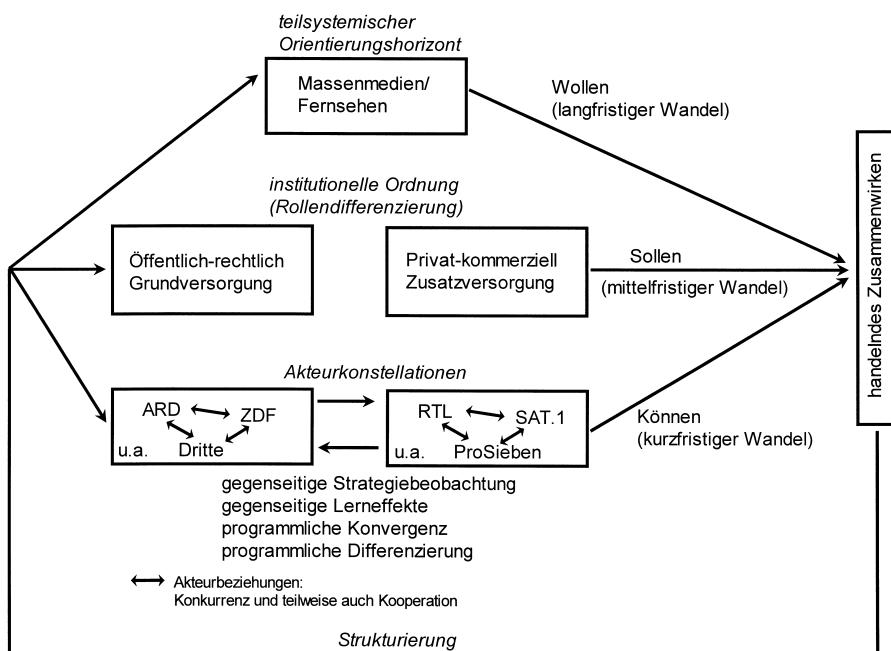
3 Zu dieser Kritik vgl. Weber 2000, S. 54. Kritisch zu Luhmanns komplettem Ansatz vgl. Brill 1996.

4 Vgl. zusammenfassend zu gesetzlichen Grundlagen, Änderungen der Staatsverträge und den relevanten Urteilen des Bundesverfassungsgerichts Stüber 1998a, S. 319-403; 424 – 459.

bildung zeigen (Fröhlich 1994). Deutlich wird dies etwa in der Strategieveränderung der ARD nach der Zulassung des ZDF, als plötzlich auf eine Konkurrenzsituation reagiert werden musste.

Gleichwohl konnte bis 1984 kaum von einer Ökonomisierung im Sektor Fernsehen gesprochen werden. Diese begann mit Einführung des privat-kommerziellen Fernsehens, das aufgrund technologischer Entwicklungen sowie wirtschaftlicher und politischer Interessen geschaffen wurde. Das so genannte duale System aus öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen Rundfunkanbietern wurde installiert und ein Rechtsrahmen für privat-kommerziellen Rundfunk geschaffen. Neue Programmanbieter wie RTL, SAT.1 und ProSieben suchten und fanden im Lauf der Jahre den Marktzugang. Das oben entwickelte Modell muss unter Hinzurechnung privat-kommerzieller Anbieter nicht nur auf der Ebene der Akteure erweitert werden, sondern auch auf der Ebene der institutionellen Ordnung (vgl. Abbildung 3).

Abb. 3: Akteur-Struktur-Dynamiken im Bereich des Fernsehens seit 1984



Die Dimension des Könnens wird zunächst durch das Auftreten neuer Akteure verändert. Der Markt wird unübersichtlicher, mehr Beobachtung ist notwendig, um Information über die Strategien der alten und neuen Akteure einzuholen. Strategieplanung ist schwieriger geworden, da mehr Akteure um die Gunst der Zuschauer und der Werbekunden buhlen. Das Können wird zunächst nicht per se eingeschränkt, sondern durch

die Zahl neu hinzugekommener Akteure ist diese Dimension mit mehr Aufwand verbunden. Alle Akteure unterstellen sich auf der Ebene strategischen Handelns expansives Verhalten. Handeln wird zu einem risikobehafteten Prozess in einer turbulenten Umwelt (Weyer 1993, 14 – 17). Dabei zeigen sich auf der Ebene des Programms sowohl Konvergenz- als auch Differenzierungsprozesse (Bruns/Marcinkowski 1996; Krüger 1991). Die Handelnden haben zwar den gleichen teilsystemischen Orientierungshorizont, der das Wollen lenkt, sie haben aber etwas unterschiedliche Sollenshorizonte, denn ihre institutionellen Ordnungen sind nicht identisch. Beide Akteursarten, die öffentlich-rechtlich organisierten wie auch die privat-kommerziell organisierten, handeln auf den institutionellen Grundlagen von Gesetzen, Staatsverträgen und Bundesverfassungsgerichtsurteilen. Die Normen, die aus diesen Gesetzen, Verträgen und Urteilen abgeleitet werden, sind allerdings unterschiedlich. Während die nicht gewinnorientiert arbeitenden öffentlich-rechtlichen Anstalten die Norm der Grundversorgung zu erfüllen haben, kommt den privat-kommerziellen Unternehmen eine Zusatzfunktion bei der Grundversorgung zu⁵. Es lassen sich somit auf der Ebene der institutionellen Ordnungen Rollendifferenzierungen verorten, da Rollen eine Form von institutionalisierten Erwartungszusammenhängen sind. Das bedeutet, dass der Rolle des öffentlich-rechtlichen Sektors recht strenge (wenn auch interpretierbare) Sollens-Vorgaben zugewiesen werden, während die Rolle des privat-kommerziellen Sektors weniger strengen Vorgaben unterliegt, an privat-kommerzielles Fernsehen werden weniger hohe Anforderungen hinsichtlich des Programmauftrags gestellt. Dies hat wiederum Einfluss auf die Strategien der Akteure und damit die Könnensdimension.

3. Ökonomisierungseffekte in den Strukturdimensionen

Um die Effekte von Ökonomisierung etwas näher betrachten zu können, müssen die einzelnen Dimensionen zunächst fokussiert werden. Zunächst die Akteur-Dimension: Ökonomisierung hat hier zu einer Erweiterung möglicher Konstellationen geführt. Vor der Liberalisierung des Rundfunkmarktes waren folgende Typen von Akteurkonstellationen möglich:

- a) jeder gegen jeden,
- b) zwei öffentlich-rechtliche gegen einen anderen öffentlich-rechtlichen,
- c) alle gemeinsam für etwas.

Als Akteure fungierten: ARD, ZDF, ARD 3.

Nach der Liberalisierung lassen sich folgende Typen von Akteurkonstellationen im gemischt öffentlich-rechtlichen und privat-kommerziellen System ausmachen. Als Akteure fungieren hier: öffentlich-rechtliche (ARD, ZDF, ARD 3, 3sat, Phoenix etc.) und privat-kommerzielle (RTL, SAT.1, ProSieben, H.O.T., DSF etc.).

- a) jeder gegen jeden,
- b) n öffentlich-rechtliche gegen n privat-kommerzielle,
- c) n privat-kommerzielle gegen n privat-kommerzielle,
- d) n öffentlich-rechtliche gegen n öffentlich-rechtliche,
- e) n öffentlich-rechtliche gemeinsam für etwas,
- f) n privat-kommerzielle gemeinsam für etwas,
- g) alle gemeinsam für etwas.

5 Siehe dazu das Niedersachsen-Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 4. November 1986 (BVerfGE 73, 118).

Leicht zu ersehen ist, dass die Öffnung des TV-Sektors für privat-kommerzielle Anbieter die möglichen Handlungsstrategien und damit die möglichen Akteurkonstellationen stark erweitert hat. Damit ist zugleich das von Akteuren ausgehende Strukturveränderungspotenzial erhöht worden, denn man darf annehmen, dass, je mehr Akteure um Geld und Aufmerksamkeit konkurrieren, desto mehr neue Strategien ausprobiert werden.

Dieser strategische Handlungsdruck spiegelt sich nicht nur in der Könnensdimension, er wird auch in die Ebene der institutionellen Ordnung hineingetragen: Beide Akteurgruppen versuchen beständig, die Sollens-Dimension der institutionellen Ordnung zu ihrem Vorteil zu verändern. Bei den privat-kommerziellen Akteuren manifestiert sich dies vor allem in der Aufweichung rechtlich normierender Grundlagen ihres Handelns. Veränderungen werden dabei auf unterschiedlichen Ebenen angestrebt: programmatisch, werberechtlich und unternehmensrechtlich.

Auf der Ebene des Programms wird versucht, die Zuschauerzahl zu maximieren oder zumindest so zu optimieren, dass vor allem die so genannten werberelevanten Zuschauer (14- bis 49-Jährige) erreicht werden. Dies geschieht zum Teil mit Programmformaten, die an Tabu-Grenzen stoßen oder sie sogar überschreiten. Vor allem Reality-Formate wie „Big Brother“ oder „Inselduell“ haben hier in jüngster Zeit für nachhaltige gesellschaftliche Diskussionen gesorgt. Solche Formate stoßen bewusst in moralische Grenzbereiche vor, um erstens Zuschauer zu gewinnen und zweitens zu testen, inwiefern die bestehenden programmlichen Normen (Teil der institutionellen Ordnung) im Sinne des expansiv agierenden Akteurs ausgelegt oder auch verändert werden können. Grenzüberschreitung ist Teil des Spiels: So zeigte etwa SAT.1 im „Inselduell“, wie Teilnehmer der Show einen Waran, der auf der Artenschutzliste steht, für den Verzehr unsachgemäß töteten (täglich kress vom 14.08.2000, www.kress.de/suche). Für den Sender war dies ein Testfall, wie weit er in seinem Programm gehen darf und ob er, wenn er nur beharrlich genug ist, nicht Normierungen zumindest aufweichen kann.

Auf der Ebene des Werberechts wird seit Einführung des privat-kommerziellen Fernsehens um Grenzen des Erlaubten gestritten. Dabei sind im Laufe der Jahre die Richtlinien für die Werbezeiten immer stärker liberalisiert und damit den Forderungen der privat-kommerziellen Sender angepasst worden: Dies betrifft unter anderem die Umstellung von der Nettosendezeit einer Sendung als Grundlage für die Bemessung der Werbeunterbrechungen zur Bruttosendezeit (Dauer der Sendung plus Werbeblöcke)⁶. Die privat-kommerziellen Sender sind bei diesem Spiel von „List und Gegenlist“ (Beyme 1992, 143) der Spielpartner Medienunternehmen und Politik teils sogar bereit, rechtliche Grenzen zu überschreiten, um durch das Schaffen von Fakten eine Rechtsänderung zu beschleunigen. Dies zeigt sich etwa bei der Trennung von Werbung und Programm. Beim so genannten Split-Screen-Werbeverfahren testete RTL diese Werbeart, bei der der Bildschirm in Werbung und laufendes Programm geteilt wird, erstmals Ende Februar 1999 bei einem Boxkampf⁷, obwohl diese Art der Werbung damals noch verboten war. Zunächst beanstanden die Landesmedienanstalten dieses Verfahren, erlaubten es aber dann doch nachträglich, als sich abzeichnete, dass auch die kommende überarbeitete Version des Rundfunkstaatsvertrags Split-Screen ermöglichen würde (werben & verkaufen online vom 22. Februar 2000, www.wuv.de/archiv).

⁶ Siehe dazu Media Perspektiven Dokumentation: Staatsvertrag im vereinten Deutschland in der Fassung des vierten Rundfunkänderungsstaatsvertrags (Gültig seit 1. April 2000).

⁷ Vgl. werben & verkaufen online vom 1. März 1999 (www.wuv.de/archiv).

Auf der Ebene des Unternehmensrechts haben die privat-kommerziellen Programme erreicht, dass bei der Frage, wie viele Programme zu einem Unternehmen gehören dürfen, nicht mehr Besitzanteile zählen, sondern Marktanteile. Die Änderung der Rechtsnorm ist vor allem den beiden großen Senderketten von Leo Kirch auf der einen und Bertelsmann auf der anderen Seite entgegengekommen. Während z. B. zuvor ProSieben rechtlich getrennt von Kirchs Sendern SAT.1 und DSF firmieren musste, konnte es nach der Änderung der Rechtslage offiziell in den Senderverbund aufgenommen werden.

Auch die öffentlich-rechtlichen Akteure versuchen beständig, die Normen der institutionellen Ordnung in ihrem Sinne zu verändern. Gelungen ist ihnen dies z. B. auf der Ebene der Rechtsprechung durch das Bundesverfassungsgericht, das ihnen seit 1991 eine Bestands- und Entwicklungsgarantie einräumt⁸. Unter Verweis auf diese Entwicklungsgarantie haben die öffentlich-rechtlichen Akteure z. B. ihr Leistungsspektrum ausgebaut und ihre Angebotspalette um die Spartenkanäle Phoenix und Kinderkanal erweitert. Auch bei der Veränderung des Werberechts konnten die Öffentlich-Rechtlichen Teilerfolge verzeichnen: Sie dürfen trotz Werbeverbot nach 20.00 Uhr im Abendprogramm die werbeähnliche Einnahmequelle des Sponsoring einsetzen. Bis Ende der achtziger Jahre war Sponsoring dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk rechtlich noch „weitgehend verschlossen“ (Stüber 1998b, 971).

Diese Beispiele zeigen, dass die veränderten Akteurkonstellationen im Anschluss an die Ökonomisierung des Fernsehens seit der Zulassung privat-kommerzieller Anbieter über das teils übergebührliche Ausschöpfen der Könnens-Dimension zu einer Veränderung der Sollens-Dimension der institutionellen Ordnung geführt hat.

Berechtigt erscheint nun die Frage, ob und wenn ja inwiefern sich auch der laut Schimank nur langfristig wandelbare teilsystemische Orientierungshorizont verändert. Eine Antwort auf diese Frage hängt entscheidend davon ab, was man als Teilsystem definiert, welche Funktion und welchen binären Code, welche Leitunterscheidung man ihm zuweist. Oben wurden Massenmedien bereits als Teilsystem modelliert, dessen Leitunterscheidung *veröffentlichen versus nicht veröffentlichen* heißt. Als These soll hier formuliert werden: Das Grundprinzip der Leitunterscheidung *veröffentlichen versus nicht veröffentlichen* wird zunächst nicht verändert, auch die Funktion des Systems bleibt bestehen. Allerdings wird die Leitunterscheidung durch den Code der Wirtschaft unter den Bedingungen fortgesetzter Ökonomisierung („Ökonomisierung der Ökonomisierung“ – Altmeppen 2001, 202) verzerrt. Dies bedeutet, dass die Sender, repräsentiert durch Redaktionen, Unterhaltungschefs, Programmgeschäftsführer etc., in allen Bereichen den Code der Wirtschaft, *zahlen / nicht zahlen*, mitbedenken und bei der Entscheidung für diese oder gegen jene Sendung mitbeachten. Überspitzt: Es wird vornehmlich das gesendet, was beiden Codes entspricht. Die fortgesetzte Ökonomisierung lässt noch klarer werden, dass es sich beim Fernsehen nicht nur um eine publizistische (Dienst-)Leistung handelt, sondern um ein Kuppelprodukt, an das sich publizistische und ökonomische Erwartungen richten (Altmeppen 1996): Bei der Produktion von Nachrichtensendungen etwa setzen vor allem (aber nicht nur) privat-kommerzielle Sender zunehmend auf Boulevardjournalismus (Krüger 2000); empirisch zu prüfen wäre zudem, inwieweit die Themenstruktur und die journalistische Aufbereitung der Themen auch bei nicht boulevardorientierten Nachrichtensendungen wie „RTL aktuell“

8 Siehe dazu das NRW-Urteil des Bundesverfassungsgerichts. Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 5. Februar 1991 (BVerfGE 83, 238).

oder „18:30“ durch den Blick auf Einschaltquoten und damit durch den Code *zahlen / nicht zahlen* verzerrt werden (Messkriterien wären hier bspw. eine Zunahme an emotionalen Themen oder Themen mit Sensationscharakter). Bei der Produktion und Ausstrahlung von Serien ist vor allem bei den privat-kommerziellen Sendern zu beobachten, dass sie einer Serie oder Show immer weniger Zeit geben, sich einen Zuschauerstamm aufzubauen. Entweder das Format kommt nach den ersten Wochen gut an, oder es verschwindet umgehend wieder von der Bildfläche. Zu sehen war dies unter anderem bei der Vorabendserie „Mallorca“, die ProSieben aufgrund schwacher Quoten nach kurzer Zeit wieder aus dem Programm nahm (Berliner Zeitung vom 30. November 1999, www.berliner-zeitung.de/archiv). Es geht demnach nicht nur um das Prinzip des Veröffentlichen oder Nicht-Veröffentlichen, sondern immer auch um das Erreichen von Zuschauerkontakten für Werbekunden durch Veröffentlichung. Zu bestimmten Preisen wird den Werbekunden häufig eine bestimmte Anzahl von Zuschauern garantiert (Tausend-Kontakt-Preis-Garantie). Kann der Sender mit dem Programm diese Anzahl nicht erreichen, sinken die Werbepreise, der Kunde bekommt Rabatte, die Ausstrahlung lohnt sich für den Sender nicht mehr, das Programm wird gestrichen. Dies geschieht nicht nur bei Programmen, die zu wenig Zuschauer erreichen, sondern auch bei Programmen, die die falschen Zuschauer im Sinne der Werbekunden erreichen. Zum Beispiel strich 1998 SAT.1 den „Bergdoktor“ trotz passabler Quoten aus dem Programm, da er zu wenig werberelevante Zuschauer im Alter von 14 bis 49 Jahren erreichte und damit zu wenig Geld einbrachte (Berliner Zeitung, 14. April 1998, www.berliner-zeitung.de/archiv). Fortgesetzte Ökonomisierung hat demnach nicht nur Einfluss auf Akteurstrukturen und institutionelle Ordnungen, sondern, so wird hier nahe gelegt, auch auf den teilsystemischen Orientierungshorizont.

Auch Schimank sieht eine Beeinflussung des Codes autopoietischer Systeme durch den Code anderer Systeme, er spricht aber nicht von Verzerrung, sondern von einem Dirigieren von Leistungsbezügen der teilsystemischen Autopoiesis und von einem Einschränken oder sogar Unterdrücken teilsystemischer Autopoiesis (Schimank 1998, 179 – 181). Den Begriff des Dirigierens beschreibt er durch eine gegenseitige Beeinflussung von teilsystemischer Autopoiesis und intersystemischen Leistungsbezügen. Am Beispiel der Wissenschaft macht er auf folgenden Prozess aufmerksam: „So kann die Autopoiesis wissenschaftlicher Forschung merken, dass bestimmte Forschungsthemen besondere Chancen für Wahrheitskommunikation erzeugen, weil diese Themen mehr Ressourcen aus der Wirtschaft anziehen; und das wiederum geht darauf zurück, dass die Autopoiesis wirtschaftlicher Zahlungen bemerkt, dass Investitionen in verwissenschaftlichte Produktionstechnologien die Zahlungsfähigkeit stärker steigern als andere Investitionsmöglichkeiten. Im Ergebnis läuft dieses Dirigieren der Wahrheitskommunikation durch wirtschaftliche Anwendungsinteressen auf Themenkonjunkturen in der Wissenschaft, Produkt- und Branchenkonjunkturen in der Wirtschaft hinaus.“ (Schimank 1998, 179) Von Einschränkung/Unterdrückung ist dann die Rede, wenn einmal entfesselte Autopoiesien durch „neu justierte Nutzenverschränkungen mit anderen Teilsystemen [...] über die Entfesselung der Autopoiesis hinausschießen und in eine sachliche oder zeitliche Marginalisierung codegeprägter Kommunikationen münden.“ (Schimank 1998, 180) Beide Mechanismen können anhand der oben gezeigten ökonomischen Veränderungen für die Entwicklung des Fernsehens geltend gemacht werden: Die Autopoiesis massenmedialer Produktion bemerkt, dass bestimmte Themen besondere Chancen auf Veröffentlichung haben, da sie hohe Zuschaueraufmerksamkeit und damit hohe Werbeakzeptanz generieren. Die Autopoiesis wirtschaftlicher Zahlungen bemerkt wiederum, dass Werbe-Investitionen in bestimmte Programmumfelder zu mehr Zuschau-

erkontakten führen als andere und übt Einfluss auf die Veröffentlichungsroutinen der Sender aus, indem etwa Werbekunden direkt oder über Mediaagenturen vermittelt, bestimmte Programmformate forcieren (und andersherum anderen die finanzielle Unterstützung entziehen).

4. Ökonomisierung als sozialer Prozess und Folgen von Ökonomisierung

Nachdem bislang modelliert worden ist, welchen Einfluss Ökonomisierung auf die drei Dimensionen *teilsystemischer Orientierungshorizont*, *institutionelle Ordnung* und *Akteurkonstellation* hat, rücken nun abschließend der prozesshafte Charakter der Ökonomisierung und des Zusammenspiels von System und Akteur sowie mögliche Folgen dieses Prozesses in den Vordergrund. Betrachtet man die besagten drei Dimensionen in ihrem handelnden Zusammenwirken, so fällt auf, dass es sich nicht lediglich um Strukturbildung und -erhaltung, sondern um prozessuale Abläufe handelt, in denen der Akteur eine wohl ebenso wichtige Rolle einnimmt wie das System. In Giddens' Theorie der Strukturierung sind beide ständig am Prozess der Reproduktion der sozialen Strukturen beteiligt. Soziale Systeme sind für Giddens keine Funktionssysteme, sondern „reproduzierte soziale Praktiken“, die weniger starr feststehende Strukturen besitzen, als vielmehr mehr oder weniger stark veränderbare Strukturmomente aufweisen. Struktur versteht Giddens als „raumzeitliches Phänomen“, das sich in der Ausübung sozialer Praktiken realisiert und als „Erinnerungsspur“ ein Verhaltensmuster zur Orientierung bereitstellt (Giddens 1988, 69). Strukturen lassen sich ferner als Regeln-Ressourcen-Komplexe beschreiben, die an der Vernetzung sozialer Systeme beteiligt sind. Handeln und Strukturen sind hier unauflösbar miteinander verkoppelt, die Strukturmomente sozialer Systeme gelten als Mittel und Ergebnis der kontingent ausgeführten Handlungen situiertener Akteure (Giddens 1988, 246).

Der Blick soll nun im Folgenden auf die Strukturierung gerichtet werden. Darunter sind die Bedingungen zu verstehen, „die die Kontinuität oder Veränderung von Strukturen und deshalb die Reproduktion von sozialen Systemen bestimmen.“ (Giddens 1988, 77). Diese Bedingungen, das wurde in den Kapiteln 0 bis 3 gezeigt, haben sich durch die Ökonomisierung verändert.

Wichtige Elemente sind bei dem Prozess des handelnden Zusammenwirkens von Akteur und System die „Reflexivität und Rekursivität des sozialen Handelns sowie die strategische Orientierung am Kontext, der durch andere Akteure [und Systeme – d. V.] gebildet wird“ (Weyer 1993, 14). Dieser reflexive und rekursive Prozess kann Eigendynamiken entwickeln, die nicht intendiert waren und nur schwierig steuerbar sind. Aus der Ökonomie kennt man solche eigendynamischen Prozesse spätestens seit Joseph A. Schumpeters Prozess der schöpferischen Zerstörung (Schumpeter 1952), der sich in Produkt- und Marktlebenszyklen manifestiert und der auch im Fernsehen seit 1984 Gestalt angenommen hat (Wehmeier 1998, 201). In der Soziologie spricht man auch von Eigendynamiken sozialer Netzwerke (u.a. Weyer 1993), die ein Maß an Emergenz entwickeln, das nicht mehr konkret auf intendiertes Handeln einzelner strategiefähiger Akteure rückführbar ist.

Es wird hier vorgeschlagen, eine Untersuchung des prozessualen Charakters und vor allem der Rückwirkungen nicht-intendierter Handlungsfolgen mittels einer Kombination der oben dargelegten differenzierungstheoretischen Betrachtungen (Schimank/Mayntz und andere) und der Theorie reflexiver Modernisierung von Ulrich Beck, Anthony Giddens und Scott Lash (Beck/Giddens/Lash 1996) durchzuführen, um neben dem analytischen Raster des dynamischen Prozesses auch mögliche Folgen der

Ökonomisierung in den Blick zu bekommen. Mit Renate Mayntz und Brigitta Nedelmann heißt es daher, „[...] sich auf die Analyse des Prozeßverlaufs selbst zu konzentrieren und zu fragen, welche Prozeßformen durch zirkuläre Stimulation bzw. Verursachung entstehen und wie diese Formen auf die Prozeßursache selbst zurückwirken“ (Mayntz/Nedelmann 1987, 651f.).

Diese Perspektive des Untersuchens von Rückwirkungen auf Prozessursachen wird in der Theorie der reflexiven Modernisierung entfaltet. Unter reflexiver Modernisierung verstehen die Autoren dabei Transformationsprozesse, die „*unreflektiert, ungewollt, mit unabkömmlichen Konsequenzen*“ (Beck/Giddens/Lash 1996, 9 – Hervorhebung im Original) stattfinden und Folgeprozesse funktionaler Differenzierung sind. Ulrich Beck spricht erstens von Nebenfolgen der Modernisierung und funktionalen Differenzierung (Nebenfolgen erster Ordnung). Zweitens geht es um die Rückwirkungen auf Prozessursachen, die Beck als interne Nebenfolgen bezeichnet (Nebenfolgen zweiter Ordnung) (Beck 1996, 27f.; 88).

Die Theorie reflexiver Modernisierung lässt sich insofern mit den Perspektiven von Schimank, Weyer und Mayntz kombinieren, als es Schimank um die Handlungsmöglichkeiten von Akteuren im Rahmen teilsystemischer Orientierungshorizonte und institutioneller Ordnungen geht, als Weyer unter Bezugnahme auf Schimank die aus den unterschiedlichen Rationalitäten der drei Dimensionen entstehenden Spannungen und Reibungen anspricht, die für gesellschaftliche Dynamik sorgen, und als es Beck und Giddens vor allem um die Folgen funktionaler Differenzierung geht – prozessual ausgedrückt: um die Analyse von Folgen, die mit weiterer funktionaler Differenzierung nicht mehr behoben werden können. Fasst man als Nebenfolge erster Ordnung einer Ökonomisierung des Fernsehens (und damit als zumindest teilweise intendierte Folge) etwa eine Zunahme von Gewaltdarstellungen, Reality-Sendungen, ein Aufweichen klassischer journalistischer Standards durch Infotainment, zunehmende Unterhaltungsorientierung (Krüger 2000) und eine Verstärkung des Trends zur symbolischen Politik (Sarcinelli 1987; Sarcinelli/Tenscher 2000), dann muss gefragt werden, auf welche Prozessursachen diese aus normativ-demokratischer Sicht⁹ negativen Entwicklungen zurückwirken und in welcher Form sie dies tun.

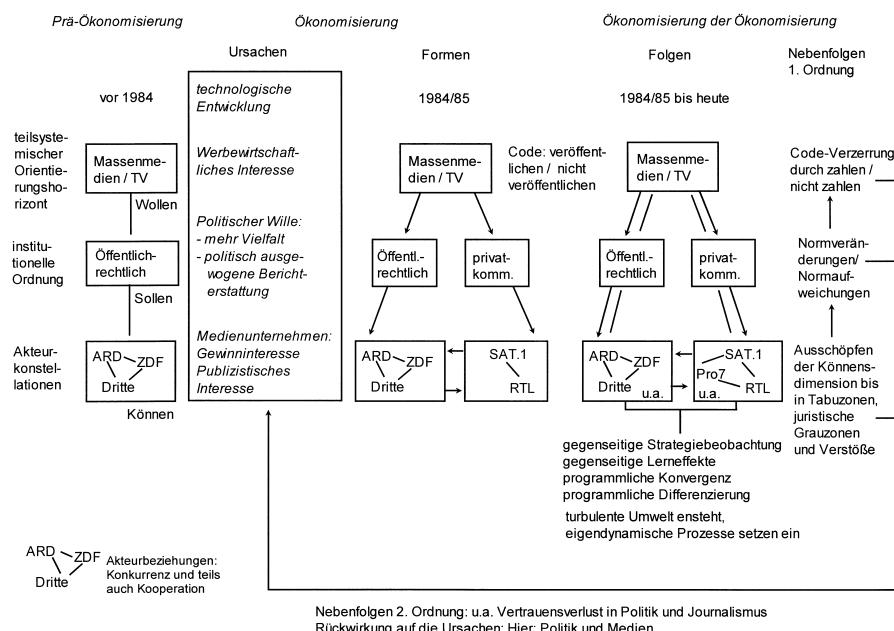
Eine dieser nicht-intendierten Rückwirkungen könnte ein Vertrauensverlust in Expertensysteme sein. Als Expertensysteme gelten nach Anthony Giddens Sinn- und Handlungszusammenhänge, die sich im Laufe funktionaler Differenzierung (Arbeitsteilung) gebildet haben und exklusive Leistungsrollen einnehmen. Sie werden heute durch Institutionen repräsentiert und verleihen Gesellschaft durch ihr spezialisiertes und strukturierendes Wirken Stabilität (Giddens 1995, 40f.; 1996, 164 – 166). Politik ist etwa ein Expertensystem, das gesellschaftlich trag- und vertretbare Entscheidungen treffen soll. Auch Massenmedien können als Expertensystem begriffen werden, dessen normative Aufgabe unter anderem das Einnehmen einer Orientierungs- und Kritikfunktion ist. Ein solcher Vertrauensverlust lässt sich sowohl für die Politik als auch für die Massenmedien empirisch belegen. So zeigt zum Beispiel die Langzeituntersuchung Massenkommunikation, dass das Fernsehen hinsichtlich der Dimension Objektivität vor allem seit Anfang der achtziger Jahre massive Einbußen erlitten hat. Auch die relative Glaubwürdigkeit des Fernsehens hat im Vergleich zur Zeitung deutlich abgenommen (Berg/Kiefer 1996, 251 – 254). Dies sind jedoch nur einige Indizien. Empirisch geklärt

⁹ Zur Entfaltung einer normativen Integrations-Perspektive von Massenmedien vgl. Jarren (2000).

werden muss, inwieweit die Ökonomisierung der Strukturen und die Kommerzialisierung der Inhalte in kausalem Zusammenhang damit stehen.

Abbildung 4 modelliert die bisher entwickelten Dimensionen und kombiniert dabei die Ökonomisierung des Fernsehens aus System- und Akteurperspektive mit einer nach reflexiven Prozessen fragenden und Folgen abschätzenden Theorie reflexiver Modernisierung. Dabei werden die gesellschaftlichen Strukturierungsebenen (bezogen auf Massenmedien/Fernsehen) für die Zeit vor 1984, für das Jahr 1984 und die Zeit von 1984 bis heute modelliert. Vor 1984 wird hier von einer Prä-Ökonomisierung gesprochen, in der das nicht-gewinnorientierte öffentlich-rechtliche System allein stehend war. Das Jahr 1984 wird als Beginn der Ökonomisierung gesehen, technologische Entwicklung, werbewirtschaftliches Interesse, mediale publizistische und Gewinninteressen sowie der politische Wille, durch privat-kommerzielle Programme mehr Vielfalt und eine ausgewogene Politikberichterstattung zu bekommen, werden dabei als Ursachen der Ökonomisierung gesehen. Als Formen werden (recht statisch) die Ausprägungen der Startphase 1984/85 betrachtet und als Folgen die Dynamiken und Wechselwirkungen, die 1984 eingesetzt und sich anschließend fortentwickelt haben. Als Nebenfolgen erster Ordnung werden auf der Ebene der Akteurkonstellation z. B. das Vorstoßen in gesellschaftliche Tabubereiche und juristische Grauzonen modelliert, auf der Ebene der institutionellen Ordnung die dadurch bewirkte Normveränderung und auf der Ebene des teilsystemischen Orientierungshorizontes die durch Ökonomisierung bewirkte Verzerzung des Codes *veröffentlichen / nicht veröffentlichen* durch den Code *zahlen / nicht zahlen*. Als Nebenfolge zweiter Ordnung, die reflexive Wirkung zeigt, wird hier ein Vertrauensverlust in Massenmedien und Politik gesehen (Rückwirkung auf Ursachen).

Abb. 4: Ursachen, Formen und Folgen einer Ökonomisierung des Fernsehens



4. Fazit

Wird mit Luhmanns funktionaler/autopoietischer Systemtheorie argumentiert, so kann Ökonomisierung überhaupt keinen Einfluss auf massenmediale Prozesse haben, da Wirtschaft und Massenmedien unterschiedliche Codes und generalisierte Medien haben. Ökonomische Entwicklungen führen allenfalls zu einer Irritation von Massenmedien. Doch die Luhmann'sche Extremposition wird sowohl in der Soziologie als nun auch zaghaft in der Kommunikations- und Medienwissenschaft verlassen. Dies lässt sich etwa an zwei Aufsätzen von Gabriele Siegert erkennen, die noch 1996 erheblich strenger im Luhmann'schen Kontext kommunikationswissenschaftlich arbeitete. Inzwischen macht sie für eine Analyse der Ökonomisierung der Massenmedien Münchs Interpenetrationsbegriff fruchtbar, der das wechselseitige Durchdringen von Systemen beschreibt. Zwar benutzt auch Luhmann teilweise den Interpenetrationsbegriff (Luhmann 1991, 286–344), doch ist Interpenetration bei Münch ein zentralerer theoretischer Baustein, den er unter anderem in seiner Theorie des Handelns entwickelt hat (1988, 503 – 525). Münch greift auf den von Parsons stammenden Begriff zurück, um neben der sozialen und funktionalen Differenzierung zu erklären, dass Gesellschaft ein Mindestmaß an Integration benötigt, um funktionsfähig zu bleiben. Interpenetration stellt die gegenseitige Durchdringung politischer, ökonomischer und kultureller Zusammenhänge sicher. Dieser Schwenk zu Münch und seinem Interpenetrationsmodell offenbart, dass es auch im Beziehungsgeflecht Massenmedien und Ökonomie zu Austauschprozessen und wechselseitiger Durchdringung der Systeme kommt (Siegert 2001, 172 – 174).

In diesem Beitrag wurde argumentiert, dass aber erst die Unterscheidung der drei Dimensionen teilsystemischer Orientierungshorizont, institutionelle Ordnung und Akteurkonstellationen ein ausreichend komplexes Analyseraster bietet, um die vielfältigen Prozesse der Ökonomisierung auf allen Ebenen und ihre Wechselwirkungen untereinander zu erfassen. Dabei zeigte sich, dass die Ökonomisierung zunächst die Akteurkonstellation verändert, anschließend, durch veränderte Akteurkonstellationen und strategische wie eigendynamische Prozesse, die institutionelle Ordnung Stück für Stück variiert wird und es so unter den Bedingungen fortgesetzter oder „entfesselter“ Ökonomisierung (Knoche 2001: 184) zu einer Veränderung des teilsystemischen Orientierungshorizontes kommt. Dies zeigt sich dergestalt, dass es, mit Schimank gesprochen, zu einem Dirigieren von Codes oder gar zu einem Unterdrücken von Codes durch fremde Systeme kommen kann (hier wäre es die Unterdrückung des Codes der Massenmedien durch den Code der Wirtschaft). In diesem Aufsatz wird für den Fall der Entwicklung des Fernsehens der Begriff der Verzerrung vorgeschlagen: Fernsehformate (auch journalistische) werden zwar nach dem Prinzip *veröffentlichen / nicht veröffentlichen* codiert aber (zumindest auf privat-kommerzieller Seite) häufig durch den Code *zahlen / nicht zahlen* verzerrt. Praktisch gesprochen: Nur wenn sich die Sendung (Unterhaltungsserien wie auch Informationsmagazine) rechnet, wird sie auch langfristige Erfolgsschancen auf weitere Veröffentlichung haben. Als eine Folge dieser Verzerrung des Codes der Massenmedien wird ein Vertrauensverlust in das Expertensystem Massenmedien erkannt. Allerdings müssen hier noch empirische Nachweise erfolgen, die den Zusammenhang von Ökonomisierung der Massenmedien und Kommerzialisierung/Banalisierung der Inhalte genauer untersuchen und damit einer auf die Massenmedien (das Fernsehen) angewandten Theorie reflexiver Modernisierung Futter geben. Uwe Schimank fordert: „Für die Betrachtung einzelner Teilsysteme käme es darauf an, deren Ausdifferenzierung und weitere Evolution systematisch, und nicht bloß hier und da anekdotisch, aus solchen Zusammenhängen zwischen der selbstreferenziellen

Geschlossenheit ihrer Operationen auf der einen und fremdreferenziellen Effekten und Erwartungen auf der anderen Seite zu erklären.“ (Schimank 1998, 180) Diese Forderung verdient weitere Beachtung.

Literatur

- Altmeppen, Klaus-Dieter (2001): Ökonomisierung aus organisationsoziologischer Perspektive. Der Beitrag der Medienunternehmen zur Ökonomisierung, in: Otfried Jarren; Werner A. Meier (Hrsg.): Ökonomisierung der Medienindustrie: Ursachen, Formen und Folgen. Themenheft Medien & Kommunikationswissenschaft, 49 Jg., Nr. 2, S. 195 – 205.
- Altmeppen, Klaus-Dieter (1996): Märkte der Medienkommunikation. Publizistische und ökonomische Aspekte von Medienmärkten und Markthandeln, in: Klaus-Dieter Altmeppen (Hrsg.): Ökonomie der Medien und des Mediensystems. Grundlagen, Ergebnisse und Perspektiven medienökonomischer Forschung. Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 251 – 272.
- Aretz, Hans-Jürgen (1997): Ökonomischer Imperialismus? Homo Oeconomicus und soziologische Theorie, in: Zeitschrift für Soziologie, 26 Jg., Nr. 2, S. 79 – 95.
- Beck, Ulrich (1996): Das Zeitalter der Nebenfolgen und die Politisierung der Moderne, in: Ulrich Beck; Anthony Giddens; Scott Lash: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 19 – 112.
- Beck, Ulrich; Anthony Giddens; Scott Lash (1996): Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Berg, Klaus; Marie Luise Kiefer (Hrsg.) (1996): Massenkommunikation V. Eine Langzeitstudie zur Mediennutzung und Medienbewertung 1964-1995. (Schriftenreihe Media Perspektiven; Bd. 14.) Baden-Baden: Nomos.
- Beyme, Klaus von (1992): Theorie der Politik im 20. Jahrhundert. Von der Moderne zur Postmoderne. 2. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Blöbaum, Bernd (1994): Journalismus als soziales System: Geschichte, Ausdifferenzierung und Verselbständigung. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Brill, Andreas (1996): ‘Lost at sea’: Die Realität der Massenmedien, in: Soziale Systeme, 2. Jg., Nr. 2, S. 419 – 428.
- Bruns, Thomas; Frank Marcinkowski (1996): Konvergenz Revisited: Neue Befunde zu einer älteren Diskussion, in: Rundfunk und Fernsehen, 44. Jg., Nr. 4, S. 461 – 478.
- Fröhlich, Romy (1994): Rundfunk-PR im Kontext. Historische und organisationstheoretische Bedingungen am Beispiel ARD. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Gehrke, Gernot; Ralf Hohlfeld (1995): Wege zur Theorie des Rundfunkwandels. Fernsehorganisationen zwischen publizistischen Zielvorstellungen und systemischem Eigensinn. (Schriften zur Kommunikationswissenschaft; Bd. 12.) Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Giddens, Anthony (1996): Leben in einer posttraditionellen Gesellschaft, in: Ulrich Beck; Anthony Giddens; Scott Lash: Reflexive Modernisierung. Eine Kontroverse. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 113 – 194.
- Giddens, Anthony (1995): Konsequenzen der Moderne. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Giddens, Anthony (1988): Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Mit einer Einführung von Hans Joas. Frankfurt; New York: Campus.
- Görke, Alexander; Matthias Kohring (1996): Unterschiede, die Unterschiede machen: Neuere Theorieentwürfe zu Publizistik, Massenmedien und Journalismus, in: Publizistik, 41. Jg., Nr. 1, S. 15 – 31.
- Jarren, Otfried (2000): Gesellschaftliche Integration durch Medien? Zur Begründung normativer Anforderungen an Medien, in: Medien & Kommunikationswissenschaft, 48. Jg., Nr. 1, S. 22 – 41.
- Jarren, Otfried; Werner A. Meier (Hrsg.) (2001): Ökonomisierung der Medienindustrie: Ursachen, Formen und Folgen. Themenheft Medien & Kommunikationswissenschaft, 49 Jg., Nr. 2.
- Jarren, Otfried; Werner A. Meier (2001): Ökonomisierung und Kommerzialisierung von Medien und Mediensystem. Einleitende Bemerkungen zu einer (notwendigen) Debatte, in: Otfried Jar-

- ren; Werner A. Meier (Hrsg.): Ökonomisierung der Medienindustrie: Ursachen, Formen und Folgen. Themenheft Medien & Kommunikationswissenschaft, 49 Jg., Nr. 2, S. 145 – 158.
- Kiefer, Marie-Luise (1996): Das duale Rundfunksystem – wirtschaftstheoretisch betrachtet, in: Walter Hömberg; Heinz Pürer (Hrsg.): Medien-Transformation: Zehn Jahre dualer Rundfunk in Deutschland. (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft; Bd. 22). Konstanz: UVK, S. 81 – 97.
- Kneer, Georg (1996): Rationalisierung, Disziplinierung und Differenzierung. Zum Zusammenhang von Sozialtheorie und Zeitdiagnose bei Jürgen Habermas, Michel Foucault und Niklas Luhmann. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Knoche, Manfred (2001): Kapitalisierung der Medienindustrie aus politökonomischer Perspektive, in: Otfried Jarren; Werner A. Meier (Hrsg.): Ökonomisierung der Medienindustrie: Ursachen, Formen und Folgen. Themenheft Medien & Kommunikationswissenschaft, 49 Jg., Nr. 2, S. 177 – 194.
- Kohring, Matthias; Detlef Matthias Hug (1997): Öffentlichkeit und Journalismus. Zur Notwendigkeit der Beobachtung gesellschaftlicher Interdependenz. Ein systemtheoretischer Entwurf, in: Medien Journal, Nr. 1, S. 15 – 33.
- Krüger, Udo Michael (2000): Unterschiedliches Informationsverständnis im öffentlich-rechtlichen und privaten Fernsehen. Programmanalyse 1999: ARD, ZDF, RTL, SAT.1 und ProSieben im Vergleich, in: Media Perspektiven, Nr. 7, S. 278 – 296.
- Krüger, Udo Michael (1991): Zur Konvergenz öffentlich-rechtlicher und privater Fernsehprogramme. Entstehung und empirischer Gehalt einer Hypothese, in: Rundfunk und Fernsehen, 39. Jg., Nr. 1, S. 83 – 96.
- Lindenberg, Siegwart (1990): Homo Socio-oeconomicus: The Emergence of a General Model of Man in the Social Sciences, in: Journal of Institutional and Theoretical Economics (JITE) / Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft, 146 Jg., Nr. 4, S. 727 – 748.
- Luhmann, Niklas (1999): Funktion der Religion. 5. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas (1996): Die Realität der Massenmedien. 2. Aufl., Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Luhmann, Niklas (1991): Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie. 4. Aufl., Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Luhmann, Niklas (1985): Die Autopoiesis des Bewußtseins, in: Soziale Welt, 36. Jg., S. 402 – 446.
- Marcinkowski, Frank (1993): Publizistik als autopoietisches System. Politik und Massenmedien. Eine systemtheoretische Analyse. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Marcinkowski, Frank (1996): Die Massenmedien der Gesellschaft als soziales System?, in: Soziale Systeme, 2. Jg., Nr. 2, S. 429 – 440.
- Mayntz, Renate; Brigitte Nedelmann (1987): Eigendynamische soziale Prozesse. Anmerkungen zu einem analytischen Paradigma, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 39. Jg., Nr. 4, S. 648 – 668.
- Mayntz, Renate; Fritz W. Schärf (1995): Der Ansatz des akteurzentrierten Institutionalismus, in: Renate Mayntz; Fritz W. Schärf (Hrsg.): Gesellschaftliche Selbstregelung und politische Steuerung. Frankfurt am Main; New York: Campus, S. 39 – 72.
- Mayntz, Renate et al. (1988): Differenzierung und Verselbständigung: zur Entwicklung gesellschaftlicher Teilsysteme. Frankfurt am Main; New York: Campus.
- Münch, Richard (1988): Theorie des Handelns. Zur Rekonstruktion der Beiträge von Talcott Parsons, Emile Durkheim und Max Weber. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Nolte, Helmut (1999): Annäherungen zwischen Handlungstheorien und Systemtheorien. Ein Review über einige Integrationstrends, in: Zeitschrift für Soziologie, 28. Jg., Nr. 2, S. 93 – 113.
- Rühl, Manfred (1993): Marktpublizistik. Oder: Wie alle – reihum – Presse und Rundfunk bezahlen, in: Publizistik, 38. Jg., Nr. 2, S. 125 – 152.
- Sarcinelli, Ulrich (1987): Symbolische Politik. Zur Bedeutung symbolischen Handelns in der Wahlkampfkommunikation der Bundesrepublik Deutschland. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Sarcinelli, Ulrich; Jens Tenscher (2000): Vom repräsentativen zum präsentativen Parlamentarismus? Entwurf eines Arenenmodells parlamentarischer Kommunikation, in: Otfried Jarren;

- Kurt Imhof; Roger Blum (Hrsg.): Zerfall der Öffentlichkeit? Wiesbaden: Westdeutscher Verlag, S. 74 – 93.
- Schimank, Uwe (2000): Theorien gesellschaftlicher Differenzierung. (UTB; 1886.) 2. Aufl., Opladen: Leske + Budrich.
- Schimank, Uwe (1998): Code – Leistungen – Funktion: Zur Konstitution gesellschaftlicher Teilsysteme, in: Soziale Systeme, 4. Jg., Nr. 1, S. 175 – 184.
- Schimank, Uwe (1995): Teilsystemevolutionen und Akteurstrategien. Die zwei Seiten struktureller Dynamiken moderner Gesellschaften, in: Soziale Systeme, 1. Jg., Nr. 1, S. 73 – 100.
- Schimank, Uwe (1988): Gesellschaftliche Teilsysteme als Akteurfiktionen, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 40. Jg., Nr. 3, S. 619 – 639.
- Schimank, Uwe (1985): Der mangelnde Akteurbezug systemtheoretischer Erklärungen gesellschaftlicher Differenzierung – Ein Diskussionsvorschlag, in: Zeitschrift für Soziologie, 14. Jg., Nr. 6, S. 421 – 434.
- Schumpeter, Josef (1952): Theorie der wirtschaftlichen Entwicklung. Eine Untersuchung über Unternehmergewinn, Kapital, Kredit, Zins und Konjunkturzyklus. 5. Aufl., Berlin: Duncker & Humblot. (Original: 1911.)
- Siegert, Gabriele (2001): Ökonomisierung der Medien aus systemtheoretischer Perspektive, in: Otfried Jarren; Werner A. Meier (Hrsg.): Ökonomisierung der Medienindustrie: Ursachen, Formen und Folgen. Themenheft Medien & Kommunikationswissenschaft, 49 Jg., Nr. 2, S. 167 – 176.
- Siegert, Gabriele (1996): Die Beziehung zwischen Medien und Ökonomie als systemtheoretisches Problem, in: Claudia Mast (Hrsg.): Markt – Macht – Medien. Publizistik zwischen gesellschaftlicher Verantwortung und ökonomischen Zielen. (Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationsforschung; Bd. 23.). Konstanz: UVK, S. 43 – 55.
- Steininger, Christian (2000): Zur politischen Ökonomie der Medien. Eine Untersuchung am Beispiel des dualen Rundfunksystems. Wien: Universitäts-Verlag.
- Stüber, Heinz-Werner (1998a): Medien in Deutschland. Band 2 – Rundfunk. Teil 1: Zum Rundfunkbegriff, Rundfunktechnik, Geschichte des Rundfunks, Rundfunkrecht. Konstanz: UVK.
- Stüber, Heinz-Werner (1998b): Medien in Deutschland. Band 2, Teil 2: Privater Rundfunk, Organisation des Rundfunks, Finanzierung des Rundfunks, Rundfunkprogramme, Anmerkungen zur Rundfunkpolitik. Konstanz: UVK.
- Theis-Berglmair, Anna Maria (1994): Medienwandel – Modellwandel? Reflexionen über die gesellschaftliche Komponente der Massenkommunikation, in: Otfried Jarren (Hrsg.): Medienwandel – Gesellschaftswandel? 10 Jahre dualer Rundfunk in Deutschland. Eine Bilanz. Berlin: Vistas, S. 35 – 50.
- Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 4. November 1986 (BVerfGE 73, 118)
- Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 5. Februar 1991 (BVerfGE 83, 238).
- Weber, Stefan (2000): Was steuert Journalismus? Ein System zwischen Selbstreferenz und Fremdsteuerung. Konstanz: UVK.
- Wehmeier, Stefan (1998): Fernsehen im Wandel. Differenzierung und Ökonomisierung eines Mediums. Konstanz: UVK.
- Weyer, Johannes (1993): System und Akteur. Zum Nutzen zweier soziologischer Paradigmen bei der Erklärung erfolgreichen Scheiterns, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, 45. Jg. 1993, Nr. 1, S. 1 – 22.